

Einführung

Im Zuge der gesellschaftlichen Emanzipation der Juden wuchs seit dem frühen 19. Jahrhundert in den aschkenasischen Gemeinden das Bedürfnis nach einer Liturgiereform mit dem Ziel, den Gottesdienst zu modernisieren und den Synagogengesang an die westliche Kunstmusik anzunähern. Die alten Weisen, die bis dahin nur mündlich überliefert worden waren, wurden nun erstmals in Notenschrift aufgezeichnet und vielfach sogar im Druck zugänglich gemacht. Die freie Improvisation des Vorbeters wurde von Neukompositionen abgelöst, die sich am musikalischen Zeitstil orientierten. Die Melodien erhielten eine rhythmische und formale Struktur sowie ein harmonisches Gerüst. Der vor allem liturgisch gebildete Chasan wich dem Kantor, der neben einer ausdrucksvollen Stimme auch über eine klassische musikalische Ausbildung verfügte. Charakteristisch für den neuen Gesang, der in den Reformsynagogen Einzug hielt, wurde das Zusammenspiel von einstimmigem Gemeindegang oder mehrstimmigem Chor, Kantor-Solo und Orgel. Angesichts des traditionellen Instrumentenverbots in der Synagoge war der Einsatz der Orgel aber nicht nur ein Kennzeichen der neuen musikalischen Identität, sondern über lange Jahre hinweg auch Anlass für teilweise heftige Auseinandersetzungen zwischen liberalem Reformjudentum und orthodoxen Kräften.

Bis in die Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts prägte die Musik der Reformsynagoge, die von Kantorenpersönlichkeiten wie Salomon Sulzer, Samuel Naumbourg und Louis Lewandowski begründet worden war, den Gottesdienst in zahllosen Gemeinden, von Paris und London, über Wien und Berlin bis nach Lemberg und Odessa. Es entstand ein vielfältiges Repertoire, das zunächst stark von der klassisch-romantischen Kunstmusik beeinflusst war, seit der Jahrhundertwende sich aber in stärkerem Maße an zeitgenössischen Stilrichtungen zu orientieren und durch Rückbesinnung auf Psalmodie und biblische Kantillation auch wieder eigenen Traditionen zuzuwenden begann.

Viele Zeugnisse dieser über etwa einhundert Jahre in ganz Europa blühenden Musikkultur sind mit dem Holocaust verlorengegangen. Angesichts dessen ist es als ein wirklicher Glücksfall zu werten, dass die Universitätsbibliothek Augsburg im Jahr 1986 die über Jahrzehnte hinweg gewachsene Musikaliensammlung von Oberkantor Marcel Lorand erwerben konnte. Sie bietet einen guten Überblick über die liturgisch-musikalische Praxis des aschkenasischen Ritus im 19. und frühen 20. Jahrhundert. 1912 in Orosháza im Südosten Ungarns als Márton Lóránd geboren, wuchs er mit der Musik des Reformjudentums auf. Nach dem Studium an der Budapester Musikakademie, wo er u. a. Schüler Béla Bartóks war, widmete er sich der Tradition der orgelbegleiteten Synagogalmusik und wirkte als Kantor zunächst im nahe seiner Geburtsstadt gelegenen Kiskunfélegyháza, ab 1947 dann in Pécs und nach dem Volksaufstand von 1956 in der Synagoge an der Hegedüs-Gyula-Straße in Budapest. Mit seiner Berufung als Oberkantor an die ‚Große Synagoge‘ an der Dohánystraße (Tabakstraße) im Jahr 1960 erreichte diese Arbeit am synagogalen Erbe, die er damals als einer von ganz wenigen in Europa noch leistete, ihren Höhepunkt. 1964 verließ er Ungarn und wirkte fortan an der ‚Synagogue de la Paix‘ in Strasbourg, wo er am 14. Januar 1988 verstarb. Der Erwerb dieses ebenso seltenen wie wertvollen Notenschatzes erfolgte auf Vermittlung von Andor Izsák (*1944 in Budapest), der bereits als Gymnasiast in der Dohány-Synagoge die Orgel spielte und Lorand freundschaftlich verbunden war. Der Ankauf stand in engem Zusammenhang mit der Gründung des von Izsák in Kooperation mit der Universität Augsburg 1988 ins Leben gerufenen Europäischen Zentrums für Jüdische Musik (EZJM), das seit 1992 seinen Sitz an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover hat.

Mit Übernahme der Privatsammlung des in Wien lebenden Kantors Robert Singer (*1955 in Budapest), dessen Vater bis Mitte der 1960er Jahre in Budapest als Rabbiner wirkte und mit Lorand eng befreundet war, zwischen 2009 und 2011 konnte die Universitätsbibliothek Augsburg ihren Bestand an Musik für die Synagoge nochmals beträchtlich erweitern. Sie rangiert damit auf diesem Gebiet unter den Bibliotheken Europas an prominenter Stelle. Mit ihrer Sammeltätigkeit möchte sie Wissenschaft und Musikpraxis Materialien für eine lebendige Auseinandersetzung mit dieser seit der Schoah weitestgehend vergessenen Musik an die Hand geben und so dazu beitragen, sie stärker als bisher im allgemeinen Bewusstsein zu verankern. Die neue Editionsreihe aus den Sammlungen Lorand und Singer unterstützt und ergänzt diese Bemühungen in geradezu idealer Weise. Die Universitätsbibliothek Augsburg ist dem Merseburger Verlag hierfür zu großem Dank verpflichtet.



G - 0 0 3 8 6 3 1

Adolf Grünzweig wurde 1829 in dem Städtchen Szered in der damals ungarischen Westslowakei als Sohn eines Chasans geboren. Als sein Vater starb, war er kaum drei Jahre alt, und so musste er bereits als Kind zum Lebensunterhalt seiner Familie beitragen. Schon als Achtjähriger wirkte er als ‚Singer‘ (Sopranist) in der Synagoge von Leipnik (Lipník/Mähren) mit. Seit dem elften Lebensjahr zog er in gleicher Funktion mit einem Chasan durch die Lande, um mit ihm in Gemeinden, die sich keinen eigenen Vorbeter leisten konnten, Gottesdienste zu gestalten. Ab 1841 folgten längere Aufenthalte zunächst in Nachod (Ostböhmen) und dann im südmährischen Mißlitz (Miroslav). Autodidaktisch erlernte Grünzweig das Violin-, Gitarre- und später auch das Klavierspiel und erwarb sich musiktheoretische Kenntnisse. Der berühmte Wiener Kantor Salomon Sulzer, der ihm in Mißlitz begegnete, erkannte sein musikalisches Talent und wollte ihn spontan in seinen Synagogenchor aufnehmen, was jedoch durch widrige Umstände verhindert wurde.

1845 kam der inzwischen Sechzehnjährige schließlich doch nach Wien, wo er im Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde Aufnahme fand. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich durch Notenschreibearbeiten. Am Konservatorium traf er erneut auf Sulzer, der hier eine Gesangsdozentur innehatte. Grünzweig kam nun auch mit dessen neuartigen Kompositionen für die Reformsynagoge in Kontakt, von denen etliche unter dem Titel *Schir Zion* (Gesang Zions; Teil I 1839, Teil II 1865) bereits im Druck erschienen waren. Klavierbearbeitungen ausgewählter Stücke aus diesem Sammelwerk von Salomon Sulzers Sohn Joseph Sulzer sind – verteilt auf zwei Hefte – in der vorliegenden Reihe als Reprint erschienen (EM 2200, EM 2201).

Nach Schließung des Konservatoriums infolge der Wirren des Revolutionsjahres 1848 reiste Grünzweig wieder durch die Lande, nun allerdings nicht mehr als ‚Meschorer‘ (Begleitsänger), sondern als Chordirigent und Gesangslehrer, der die jüdischen Gemeinden mit den immer stärkeren Zuspruch findenden Werken Sulzers vertraut machte. Im mittelböhmischen Kolin, in Trebitsch (Třebíč) im böhmisch-mährischen Hochland, im südböhmischen Krumau (Český Krumlov) und in Steinamanger (Szombathely) in Westungarn kümmerte er sich in den folgenden Jahren um die zeitgemäße Umgestaltung des Synagogengesangs im Geiste Sulzers. Schließlich begann er auch selbst zu komponieren. Eine erste Sammlung mit eigenen Werken erschien 1850 unter dem Titel *Kol Rinnah u' Tefillah*.

1853 wurde Grünzweig zum Chordirektor der jüdischen Gemeinde von Arad im nördlichen Banat berufen. Für den dortigen Tempel schuf er zahlreiche Gesänge, die er in mehreren Sammlungen auch im Druck herausgab: *Todah W'simrah* (1854), *Semiroth schel Schabbat* (1863), *Mateh Ahron* (1893) und *Kol Rinnah* (1899). Anlässlich seines 40-jährigen Amtsjubiläums verlieh ihm der Kaiser für langjährige treue Dienste die ‚Civil-Ehren-Medaille‘. Bei der Überreichung soll der Bürgermeister von Arad in seiner Ansprache bemerkt haben: „Auch wir christliche Bürger sind stolz, dass gerade Sie der Erste hier sind, der diese Medaille erhält.“ 1903 konnte Grünzweig noch den 50. Jahrestag seines Dienstantritts an der Synagoge von Arad feiern. Zwei Jahre später starb er hochgeehrt im Alter von 76 Jahren. Bereits 1888 hatte Josef Singer, der Nachfolger Sulzers als Oberkantor an der Synagoge in der Seitenstettengasse in Wien, in einer Würdigung über ihn geschrieben: „Werden einstens in der Geschichte des Synagogengesanges die besten Namen genannt, so wird sicherlich auch dem seinigen eine Ehrenstelle nicht vorenthalten bleiben.“

Die Sammlung *Mateh Ahron* (Blüten aus dem Stabe Ahrons) veröffentlichte Grünzweig aus Anlass seines 40-jährigen Amtsjubiläums. Sie umfasst 40 Gesänge für Kantor, vierstimmigen gemischten Chor und Orgel für die Morgen- und Abendliturgie an den Hochfesten Neujahrs- und Versöhnungstag. Der Reprint der Originalausgabe, die 1893 im Selbstverlag erschien, bildet die Hefte 4 bis 6 der Reihe ‚Die Sammlungen Lorand und Singer der Universitätsbibliothek Augsburg‘.

Günther Grünsteudel

Die Sammlungen Lorand und Singer der Universitätsbibliothek Augsburg
The collections Lorand and Singer of the Augsburg University Library
Hef/Book 4: Adolf Grünzweig: *Mateh Ahron*. „Blüten aus dem Stabe Ahrons“: Nr. 1–10. Signatur: 221/LS 63100 G886.